

# Fortbildung in der Muttersprache

Autor(en): **Hauser, Josef**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Schule**

Band (Jahr): **29 (1942)**

Heft 21-22: **Fortbildung des Lehrers I**

PDF erstellt am: **19.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-538118>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

sen Werken und der Hl. Schrift stehen auch die Nachfolge Christi und vielleicht noch mehr die Philothea des hl. Franz von Sales. Auch die modernen Leben Jesu dürfen nicht vergessen werden (und neulich auch Vokingers Buch: Der unverdrossene Gott, das das Alte Testament behandelt). — Ein Hilfsmittel aber möchten wir hier ganz besonders hervorheben und eindringlich empfehlen: die hl. Exerzitien. Wer schon ihre Wohltat und ihren Trost selbst verspürt hat, wird diesen Vorschlag nur unterstützen. So viele haben davor Angst und Hemmungen wie vor einer notwendigen und doch heilsamen Operation. Diese Angst ist nicht am

Platze, und sie wird auch recht bald durch Freude und heiligen Frieden abgelöst, wenn man nur die Exerzitien einigermassen mit gutem Willen mitmacht. Ich empfehle hier ganz ausdrücklich die Exerzitien, die sich möglichst genau an das Exerzitienbüchlein des hl. Ignatius halten, weil sie psychologisch am besten aufgebaut sind, verstehe es aber sehr wohl, wenn jemand, der diese Exerzitien schon oft mitgemacht hat, auch einmal andere besucht. Wer seine Religionsunterrichtsstunden so vorbereitet, wird sicher die Gnade Gottes bei seiner Arbeit haben.

Luzern.

Franz Bürkli.

---

# Volksschule

---

## Fortbildung in der Muttersprache

Der Lehrer ist sein eigener Schüler sein Leben lang. Er ist dies seinem Berufe, seiner Stellung, seinem Gewissen schuldig. Auch die beste Patentnote kann ihn nicht davon dispensieren. Das Leben schreitet voran, die Kultur nimmt neue Formen an, neue Erkenntnisse gehen durch die Welt. Wer nicht Schritt hält, fällt zurück, verliert das Rennen, verknöchert und versauert.

Und wenn wir in der Schule die Muttersprache allen Fächern voranstellen, ja, wenn wir uns mit beinahe fanatischem Eifer auf diese Disziplin stürzen, so tun wir es aus der Erkenntnis und der Erfahrung heraus, dass wir dem Schüler nichts Besseres auf den Lebensweg mitgeben können, als die Beherrschung der Muttersprache in Wort und Schrift.

Vielleicht ist das zuviel gesagt. So weit geht das Ziel der Volksschule kaum. Wir sind ja zufrieden, müssen uns zufrieden geben, wenn der Schüler ein einigermassen orthographisch und stilistisch richtiges Deutsch zustande bringt.

Wenn wir nun von dem Lehrer und seiner Fortbildung in der Muttersprache reden, so denken wir besonders daran, dass der Lehrer auch ausserhalb der Schule Träger und Vertreter geistiger Bildung ist.

Wir wissen jedoch nur zu gut, wie schnell Erlerntes wieder vergessen wird, und wie sehr alles Gelernte immer wieder aufgefrischt werden muss, um bleibender Besitz zu werden. Und wenn uns die Patentnote das Recht gibt, auf der Volksschule in unserer Muttersprache zu unterrichten, so auferlegt uns der Beruf auch die Pflicht der Weiterbildung in der Muttersprache.

Eigentlich sollte man gar nicht von Pflicht reden, sondern eher von einem freudigen Wollen, einem Nichtsattwerdenkönnen, einem ungestillten Drange nach Vervollkommnung in der Sprache. Und dieses Feuer der Begeisterung sollte nicht bloss im jungen Lehrer brennen, sondern sollte weiter glühen bis in die Tage des Alters. Schon im Seminar wird ja ein guter Sprachlehrer dieses stille Feuer im jungen Lehrer geweckt haben.

Nun heisst es aber, diesen schönen Anfang weiter zu führen, konsequent und tapfer eine gewisse Zeit, Stunden des Abends oder des Morgens der Weiterbildung zu widmen. Doch wenn dem Lehrer jetzt eine freiere Entfaltung des Studiums möglich ist, so darf er doch nicht wahl- und ziellos vorgehen, sondern er muss sich eine weise Beschränkung auferlegen, muss nach einem Plane arbeiten, der aber doch gewisse Freiheiten nicht ausschliesst.

Erste Aufgabe wird sein, den eigenen Stil, die Ausdrucksweise zu verbessern und zu veredeln, klarer, folgerichtiger, abwechslungsreicher, ausgeglichener zu gestalten. Damit ist nicht gemeint, dass nun jeder junge Lehrer zu schriftstellern beginne, dass alles, was er denkt und ersinnt, in Druckerschwärze getaucht werden müsse. Aber es gibt z. B. in jeder Gemeinde dicke, schwere Protokollbücher, die geradezu nach einer tüchtigen Kraft schreien. Warum sich drücken, wenn der Volksverein, der Gesangverein, der Schiessverein usw. den jungen Lehrer zu seinem Sekretär ernennen möchte? Es liegt durchaus nicht unter der Würde des Lehrers da einzuspringen und mit grosser Gewissenhaftigkeit diese Blätter zu füllen. Wenn man solche Protokolle wirklich als Stilübungen betrachtet und mit aller Sorgfalt ausarbeitet, so ist dies sicher nicht nur für den Verein ein Gewinn, sondern vielmehr noch für den fleissigen Schreiber. Auch lokale Nachrichten für die Presse aus dem Leben der Gemeinde sind eine schöne Arbeit zur Stilbildung und verlangen grosse Konzentration und Fertigkeit im Ausdruck.

Wenn wir von den Schülern von Zeit zu Zeit einen Aufsatz verlangen und an diese allerlei Forderungen stellen, warum sollen wir nicht auch einmal den Stiel umkehren und das gleiche vom Lehrer wünschen! Da liegt z. B. der gutgelungene Schulspaziergang hinter uns. Eine bittere Pille in die Freude der Schüler ist oft der nachfolgende Aufsatz. Kollege, setz dich hin und schreibe

einmal selber diesen obligatorischen Aufsatz! Aber mit einer schönen Lebendigkeit, Fröhlichkeit, Klarheit und Tiefe. Du weisst ja mehr als die Schüler (hoffentlich!), kennst die Namen der Ortschaften, Täler, Berge, hast Beobachtungsgabe, Sinn für Naturschönheiten. Setz das deinen Schülern als gutes Dessert vor, als Muster, dann haben alle etwas davon, du und die Schüler. Ueberhaupt meine ich, sollte der Lehrer noch viel mehr kleine Musteraufsätzchen verfassen und den Schülern so das Schreiben und Sprechen mundgerecht machen, um sie vor einem schwulstigen, verlogenen, verbogenen, aber auch toten Stil zu erretten, also zu zeigen, wie man's machen kann und soll, wenn man den Stil beherrscht, mit ihm ringt, die richtigen Worte und Wendungen sucht und sich in Wahrheit alle Mühe gibt.

Sprache ist also nicht etwas Totes. Sie ist Farbe und Klang. Das Ohr schärfen für diese Töne, für diese klingenden Wellen, Herz und Gemüt öffnen der lautern Frische, der Beschwingtheit, der Tiefe und Weite unserer Sprache, gehört das nicht auch in den schönen Aufgabenkreis des Lehrers? Einmal begeisterten wir uns für die Klassiker, da wollten wir den Faust und den Zarathustra gelesen haben. Grillparzers Dramen, Goethes Balladen, Lenau Lessing, Annette von Droste waren uns nicht ganz unbekannt. Dreizehnlinden, Hermann und Dorothea waren uns Lab-sal. Wir lasen Fichte und Schopenhauer und die russischen Dichter, je schwerer, desto willkommener. Und heute? Sind diese Bücher nicht reif für die Altstoffsammlung? Fristen sie nicht ein klägliches, verstaubtes Dasein in unserm Bücherschrank? Warum? Sind sie nicht mehr des Lesens wert? Oder hat sich etwas in uns gewandelt? Ist die jugendliche Begeisterung so ganz eingetrocknet? Nähren wir unsern Geist nur noch mit der Drucker-schwärze alltäglicher Sensationen? Es haben zwar auch heute noch Verleger den Mut, Gedichte zu drucken. Steht das eine oder andere Bändchen auch bei uns im Kurs? Oder ist das

alles abgetan, vorbei? Sind wir so prosaisch, abgestumpft, dass wir den Rhythmus, die Klangfülle, das Beglückende eines schönen Gedichtes nicht mehr zu erleben verstehen? Ich will diese Fragen nicht beantworten. Aber ich habe viele Lehrer im Verdachte, dass ihr Geist weit weg ist von solchen Dingen, dass sie das unvereinbar finden mit den Realitäten des Lebens. Denn sie sind doch keine verliebten Jünglinge, keine Träumer und Schwärmer mehr! Und doch! Ist damit nicht ein Stück Glück, ein Stück lichter Abend, viel Jugendlichkeit und unbeschwerter Sinn von uns abgefallen? Lasst uns also hin und wieder zurückkehren in die glücklichen Gefilde dieses lieben schönen Frühlings!

Ueberhaupt müssen wir Teilhaber sein am Reichtum unseres Dichtergutes. Nicht dass wir wieder die Literaturgeschichte hervorsuchen sollen, um aufs neue Zahlen und Namen zu lernen. Auch wenn dies das schlimmste nicht wäre! Aber was da geschaffen und geformt, gedichtet und gestaltet wurde von unsern Besten, was Klang und Name hat im Schweizerlande und in der weiten Welt, das geht auch den Lehrer an. Schliesslich ist die Literatur eines Landes doch etwas, das den geistigen Arbeiter nicht kalt lassen soll. Oder ist es zu viel verlangt, wenn wir über Gottfried Keller, Heinrich Federer, Jeremias Gotthelf, Meinrad Lienert, Camenzind, Simon Gfeller, um nur einige Namen zu nennen, einigermaßen Bescheid wissen? Wenn wir dies und jenes auch gelesen haben, dass wir nicht in peinliches Schweigen versinken, wenn die Menschen mit weniger Schulbildung darüber ein Gespräch beginnen.

Man sage nicht, das sei nebensächlich, habe nichts mit einer guten Schulführung zu tun. Nur ein ganz oberflächlicher Mensch kann so reden. Wer aber der Sache auf den Grund geht, der muss bekennen, dass doch unendlich viel Befruchtung, Leben und Kraft, Erfahrung und Klugheit aus solchen Büchern strömt, das wiederum belebend und befruchtend in den Unterricht fliesst, abgesehen da-

von, dass dieses Wissen tatsächlich zum geistigen Rüstzeug des heutigen Lehrers gehören muss. Wie oft soll er ein Urteil abgeben, soll raten und helfen, warnen oder empfehlen. Es ist ja wirklich nicht möglich, die gesamte schönggeistige Literatur zu überblicken, aber was sich langsam aus dem Meer der Neuerscheinungen heraushebt, was nicht nur Mode und Eintag ist, das soll auch der Lehrer erkennen und wissen. Und dann soll er selber ein gewisses Urteil sich zutrauen. Er soll Mängel und Schwächen, Unwahrheiten und Fälschungen herausspüren und erkennen, aber auch das Wertbeständige, Dauernde. Und er soll auch mithelfen, diesem Wertbeständigen zum Durchbruch zu verhelfen, d. h. er soll ein Apostel des guten Besuches sein.

Und damit erwächst ihm noch eine besondere Aufgabe. Er soll auch einigermaßen in der heutigen Jugendliteratur zu Hause sein. Die Jugend liest heute gerne und viel. Sie nimmt aber meist kritiklos alles entgegen, was rassig und interessant ist. Nicht umsonst hat darum auch die „Schweizer Schule“ eine eigene Rubrik „Das Jugendbuch“ geschaffen. Es wäre sehr lehrreich, einmal zu erfahren, wie viele unserer Leser dieser Beilage Beachtung schenken, wie viele angeregt werden, aus dieser Beratung das eine oder andere Jugendbuch anzuschaffen. Denn dass das Jugendbuch in die Bibliothek des Lehrers gehört, ist doch ausser Zweifel.

Daneben haben wir auf katholischer Seite noch zwei Zeitschriften, die ausschliesslich der Buchberatung dienen und die ihre Aufgabe sehr ernst und gewissenhaft nehmen, „Das neue Buch“ (Verlag Räder, Luzern) und „Wir lesen“ (Verlag Hess, Basel). Sie würden sich auch auf dem Tisch und in der Hand des Lehrers nicht schlecht ausnehmen. Ein gründliches Studium ist Bereicherung und schützt vor Fehlgriffen und Enttäuschungen.

Josef Hauser.